

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Iring Fetscher
Wer hat Dornröschen wachgeküßt?
Das Märchen-Verwirrbuch

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Einleitung	9
----------------------	---

Erster Teil Zur Rehabilitierung der Wölfe

[1] Der Wolf und die sieben jungen Geißlein (Grimm)	17
<i>Die Geiß und die sieben jungen Wölflein</i>	21
[2] Rotkäppchen (Grimm)	26
<i>Rotschöpfchen und der Wolf</i>	30

Zweiter Teil Der Aufstieg der Bourgeoisie, die antifeudale Revolution und Probleme der antagonistischen Gesellschaft

[1] Hans im Glück (Grimm)	39
<i>Hans im Glück und Paul im Geschäft</i>	45
[2] Sneewittchen (Grimm)	52
<i>Das Ur-Schneewittchen</i>	62
[3] Von dem Tischchen deck dich, dem Goldesel und dem Knüppel in dem Sack (Grimm)	67

	<i>Von dem Tischchen deck dich, dem Goldesel und dem Knüttel im Sack, eine volkschinesi- sche Deutung und ihre orthodox-marxistische Kritik</i>	79
[4]	Das tapfere Schneiderlein (Grimm) <i>Das tapfere Schneiderlein oder Die schönen Herrschaftsträume der Bourgeoisie</i>	83 93
[5]	Aschenputtel (Grimm) <i>Aschenputtels Erwachen</i>	98 107
[6]	Frau Holle (Grimm) <i>Der Pech-Marie-Report</i>	112 116
[7]	Die Bremer Stadtmusikanten (Grimm) <i>Die Bremer Stadtmusikanten oder Die erste gelungene Hausbesetzung durch ein Rentnerkollektiv</i>	123 127
[8]	Hänsel und Gretel (Grimm) <i>Hänsel und Gretels Entlarvung oder Eine Epi- sode aus der Geschichte des Präfaschismus</i> . . .	132 141
[9]	Rumpelstilzchen (Grimm) <i>Rumpelstilzchen und die Frankfurter Schule</i> . .	147 151

Dritter Teil

Sexuelle Probleme von Königstöchtern

[1]	Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich (Grimm) <i>Der Froschkönig oder Die Überwindung des infantilen Narzißmus</i> . .	157 162
-----	--	------------

[2] Dornröschen (Grimm)	168
<i>Dornröschen oder</i>	
<i>Die Überwindung der Deflorations-Phobie</i> . . .	172
Nachwort	178

Einleitung

Nicht die Kinder bloß speist man mit Märchen ab.

Lessing, Nathan der Weise.

Ohne Poesie läßt sich nichts in der Welt wirken:

Poesie aber ist Märchen.

Goethe zu Kanzler von Müller.

Verwirren können – selbst der Verwirrung entgehen . . .

Hi Hi-Hao-Dsu (2500 v. d. Z.)

In seiner unnachahmlichen schlichten Weise hat der englische Soziolinguist Basil Bernstein Märchen als »Formen verbaler Botschaften« charakterisiert, »die sich maximaler Redundanz nähern«. Das heißt zu deutsch: Märchen wiederholen sich, sie erzählen immer dasselbe mit ein wenig anderen Worten. Daß dieses Sprachverständnis ziemlich eng ist, macht ein Vergleich mit der etymologischen Bedeutung des Wortes deutlich. Es kommt vom indogermanischen Stamm *mero*, der noch in *mehr* oder auch im altirischen *mar* und *mor* (für den, der zufällig des Altirischen nicht mächtig sein sollte: das heißt so viel wie ansehnlich oder groß) enthalten ist. Auch in den Endungen der Vornamen Walde-mar und Theude-mar ist das Wort versteckt. Von da aus kann man auf die Wortbedeutung *Kunde, große und wichtige Nachricht* schließen. Auch Luthers Weihnachtslied von der »guten neuen Mär« (der Geburt Christi nämlich) schließt sich dieser Bedeutung an. Eine Mär war also, wenigstens ursprünglich, einmal eine fürs Volk hochbedeutsame Kunde, Information oder Nachricht. Die Verkleinerungsform *Märlein* oder *Märchen*

dürfte – in späteren, aufgeklärt sich dünkenden, Zeiten der bewußten Herabsetzung und Verniedlichung derartiger Informationen zuzuschreiben sein. Progressive Volkskundler würden sagen: Auf diese Weise sollte das informelle, mündliche Kommunikationsnetz des einfachen Volkes – namentlich auch der Frauen – beschädigt werden, ganz ähnlich wie aus den mittelalterlichen Partisanen und Freiheitskämpfern Zwerge gemacht wurden, um sie der Verachtung anheimzugeben.

Eine Mutter beginnt eine Geschichte etwa wie folgt: »Eines Tages ging das kleine Rotkäppchen allein in den Wald« – ritualisierte Pause –, »und was glaubst du, ist dann passiert?« – ritualisierte Frage. Wenn die Mutter ihre persönlichen Erfahrungen oder ihre Einzigartigkeit dem Kinde zu übermitteln wünscht, ist sie außerstande, das durch Variierung der verbalen Möglichkeiten zu tun. Sie kann es nur dadurch erreichen, daß sie die Botschaften, die sie durch die extraverbalen Kanäle übermittelt, variiert. Andere Möglichkeiten hat sie – so Basil Bernstein – nicht. Da ich meinen Kindern oft genug Märchen – immer wieder die gleichen – erzählen mußte, kann ich das Problem von Bernsteins Mutter ganz gut nachempfinden. Schließlich fand ich aber einen Ausweg, den der gelehrte Soziolinguist vermutlich als dissident abqualifiziert hätte! Ich löste die fixierten Stereotypen der Grimmschen Märchen mit Hilfe von drei vorzüglich bewährten und weit verbreiteten »Verwirr-Methoden« auf und brachte mit deren Hilfe Varianten und Entschlüsselungen zustande, die die Grimm-Texte bis zur Kenntlichkeit (oder Unkenntlichkeit) entstellten. Der Bann des von Basil Bernstein behaupteten »reduzierten Codes« der Märchenerzähler wurde damit gebrochen. Als kleine Anleitung zum Märchen-Verwirren gebe ich eine Übersicht über die zur Zeit bekanntesten Verwirr-Methoden:

Erste Verwirr-Methode: Philologische Textkritik und Exegese

Die älteste, aber immer noch sehr brauchbare Verwirr-Methode ist die philologische. Sie wurde – wie nicht anders zu erwarten – vom aufsteigenden kritischen Bürgertum zur Zeit des Humanismus entwickelt, um hinter der verfälschten (christlich korrigierten) Überlieferung die antiken Originaltexte wieder erkennbar zu machen. Später wurde diese Methode immer kritischer, und schließlich wandten sie mutige Theologen sogar auf den biblischen Text selber an. Diese Methode besteht darin, daß man verschiedene Texte zum gleichen Thema miteinander vergleicht, auf eine plausible Art erklärt, welcher Text der älteste ist, und dann an den anderen so lange herumdeutet, bis sie entweder als absolut unauthentisch beiseite geschoben werden können oder aber mit dem erwünschten Grundtext übereinstimmen. Wenn das Studium von Originaltexten zu mühsam oder wegen des Verlustes oder der Unauffindbarkeit der Quellen unmöglich ist, dann kann mit Hilfe einer freischweifenden Phantasie das Fehlende oft erfolgreich und bequem ersetzt werden. Einige Virtuosen auf dem Gebiet der Textkritik und Exegese haben es fertiggebracht, Hunderte von Seiten über ein falsch gesetztes und damit sinnentstellendes Komma zu schreiben oder auch durch Rückgriff auf den ursprünglichen Wortsinn eines Ausdrucks den Sinn einer Textstelle auf den Kopf zu stellen.

Zweite Verwirr-Methode: Psychoanalyse

Erst in diesem Jahrhundert wurde die psychoanalytische Verwirr-Methode von ihrem Begründer *Sigmund Freud* (1856 bis 1939) mit großem Erfolg auch auf kulturelle

Phänomene angewandt. Sie besteht darin, Aussagen von Individuen als verschlüsselte Botschaften ihres Unbewußten aufzufassen, die mit Hilfe einer erlernbaren Entschlüsselungsmethode dechiffriert werden können. Ihre Kenntnis soll dem Psychiater zu erfolgreicher Hilfestellung beim Prozeß der Selbstheilung seelisch Kranker befähigen. Auf kulturelle Produktionen angewandt, erlaubt die Methode eine Entdeckung der unbewußten Motive von Künstlern, Erzählern, Dichtern, Musikern. Soweit derartige Produktionen als Ausdruck des Unbewußten (Ubw) gedeutet werden können, fällt dies dem Psychoanalytiker leicht, ja nach dem er z. B. das Ausgesagte als Angsttraum oder Wunsch-erfüllung begreift, entgegengesetzte Interpretationen anzubieten. Übrigens hat die analytische Verwirr-Methode einen nicht hoch genug zu schätzenden Vorteil: sie ist unwiderlegbar. Jeder Versuch der Widerlegung, ja schon der leise angemeldete Zweifel kann nämlich vom Analytiker leicht als charakteristisches Symptom eines aus dem Unbewußten kommenden *Widerstands* gedeutet werden, der – wider die bewußte Absicht des Zweiflers – als klarer Beweis für die Richtigkeit der Deutung erscheint. Gerade weil die Analyse etwas zutage gefördert hat, was das Unbewußte »trifft«, leistet dieses Widerstand, und der vom Bewußtsein gelieferte Grund für den Zweifel des Unbewußten stehende »Rationalisierung«. Der Analytiker kann daher nicht widerlegt und kritisiert werden. Entweder man stimmt ihm freiwillig zu, dann hat er ohnehin recht, oder man widerspricht ihm, dann verrät sich das eigene Unbewußte und gibt durch seinen Widerstand unbeabsichtigt die Wahrheit preis. Natürlich könnten zur Märchen-Verwirrung auch die anderen tiefenpsychologischen »Schulen« – etwa die *Alfred Adlers*, die an die Stelle der Freud-schen Libido den Machtwillen zum zentralen Streben des Menschen macht, oder die marxistisch-revolutionär transformierte Analyse *Wilhelm Reichs* – Wesentliches beitragen.

Dritte Verwirr-Methode: Historischer Materialismus und Prinzip Hoffnung

Der historische Materialismus eignet sich zum Märchen-Verwirren besonders gut. *Ernst Bloch* hat auf den fundamentalen Unterschied zwischen reaktionären Sagen und emanzipatorischen Märchen hingewiesen. Im Märchen siegt oft die List der Schwachen über die Macht der Mächtigen. In der Sage dominieren dämonische Gewalten, deren Treiben niemand begreift und durchschaut, im Märchen haben Vernunft und praktische Klugheit ihren Platz. Sie sind entmythologisiert. Bei einer marxistischen Deutung kommt es natürlich vor allem auf die richtige Bestimmung des Klassencharakters und der historischen Entwicklungsstufe an. Klassen sind nicht zu allen Zeiten progressiv oder reaktionär. In den Grimmschen Märchen kommen frühbürgerliche und kleinbürgerlich-frühkapitalistische Strebungen, aber auch schon präfaschistisch-reaktionäre Ereignisse vor. Die *Brüder Grimm** selbst waren weder eindeutig bürgerlich-revolutionär noch reaktionär (immerhin wurden sie 1837 wegen eines mutigen Protestes gegen die Aufhebung des hannöverschen Staatsgrundgesetzes ihres Amtes als Professoren in Göttingen enthoben). Man kann daher ihren Märchenverarbeitungen sowohl demokratisch-emanzipatorische als auch nostalgisch-rückwärtsgerichtete Züge entnehmen. Auch darf man in diesem Zusammenhang den rückständigen Charakter des damaligen Deutschland und die notorische Schwäche des deutschen Bürgertums nicht unbeachtet lassen. Aus den genannten Gründen muß die geschichtsmaterialistische Methode zunächst feststellen, ob ein Märchen unmittelbarer Ausdruck

* Vgl.: »Die wahren Märchen der Brüder Grimm«, herausgegeben von Heinz Rölleke, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, Band 2885.

aufsteigender Volksschichten (des »niedereren Volkes«, wie man die vorproletarischen Massen des Spätfeudalismus nennen kann) oder bereits konservative Sozialisierungshilfe im Rahmen einer etablierten bürgerlichen Klassengesellschaft ist. Erst dann kann der Märchengehalt selbst zur Sprache gebracht werden. Mehr noch als im Falle der Psychoanalyse (die sich selbstverständlich auch mit der geschichtsmaterialistischen Verwirrung kombinieren läßt), ist hier eine Heranziehung der philologischen Textkritik und die Suche nach Urfassungen notwendig (vergleiche: Ur-Schneewittchen und Pech-Marie-Report).

Eine eigenständige Variante der geschichtsmaterialistischen ist die von *Ernst Bloch* entwickelte Methode. Sie geht davon aus, daß insbesondere die kollektiven (aber oft auch die individuellen) Kulturprodukte, zu denen ja die Märchen in erster Linie gehören (aber auch Volkslieder usw.), oft genug Antizipationen künftigen Glücks, Utopien einer besseren Welt sind. So träumt sich etwa im »Tapferen Schneiderlein« das aufsteigende Bürgertum seinen künftigen Sieg über den Feudaladel und das Königtum herbei, und in allen Märchen, in denen Zauberer und Teufel überlistet werden, wird der noch immer ausstehende Sieg über den verzaubernden Bann des Kapitalismus und seinen Warenfetischismus erhofft. Nur selten freilich bietet das Märchen auch Strategievorschläge für solche Befreiung an und wenn – dann meist in äsopischer Sprache.

Selbstverständlich gibt es noch viele andere, von mir hier nicht benutzte und nicht erwähnte Verwirr-Methoden, aber bereits die vorgeschlagenen drei Methoden können – miteinander kombiniert oder einzeln –, jeden Märchen-erzähler vom beschränkenden Zwang des reduzierten Codes befreien.

Erster Teil
Zur Rehabilitierung der Wölfe

Der Wolf und die sieben jungen Geißlein

[1]

Es war einmal eine alte Geiß, die hatte sieben junge Geißlein und hatte sie lieb, wie eine Mutter ihre Kinder liebhat. Eines Tages wollte sie in den Wald gehen und Futter holen, da rief sie alle sieben herbei und sprach. »Liebe Kinder, ich will hinaus in den Wald, seid auf eurer Hut vor dem Wolf. Wenn er hereinkommt, so frißt er euch alle mit Haut und Haar. Der Bösewicht verstellt sich oft, aber an seiner rauhen Stimme und an seinen schwarzen Füßen werdet ihr ihn gleich erkennen.«

Die Geißlein sagten: »Liebe Mutter, wir wollen uns schon in acht nehmen, Ihr könnt ohne Sorge fortgehen.« Da meckerte die Alte und machte sich getrost auf den Weg.

Es dauerte nicht lange, so klopfte jemand an die Haustür und rief: »Macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter ist da und hat jedem von euch etwas mitgebracht.« Aber die Geißerchen hörten an der rauhen Stimme, daß es der Wolf war. »Wir machen nicht auf«, riefen sie, »du bist unsere Mutter nicht, die hat eine feine und liebliche Stimme, aber deine Stimme ist rau; du bist der Wolf.« Da ging der Wolf fort zu einem Krämer und kaufte sich ein großes Stück Kreide: Die aß er und machte damit seine Stimme fein. Dann kam er zurück, klopfte an die Haustür und rief: »Macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter ist da und hat jedem von euch etwas mitgebracht.« Aber der Wolf hatte seine schwarze Pfote in das Fenster gelegt, das sahen die Kinder und riefen: »Wir machen nicht auf, unsere Mutter hat keinen schwarzen Fuß wie du: Du bist der Wolf.« Da lief der Wolf zu einem Bäcker und sprach: »Ich habe

mich an den Fuß gestoßen, streich mir Teig darüber.« Und als ihm der Bäcker die Pfote bestrichen hatte, so lief er zum Müller und sprach: »Streu mir weißes Mehl auf meine Pfote.« Der Müller dachte: »Der Wolf will einen betrügen«, und weigerte sich, aber der Wolf sprach: »Wenn du es nicht tust, so fresse ich dich.« Da fürchtete sich der Müller und machte die Pfote weiß. Ja, so sind die Menschen. Nun ging der Bösewicht zum drittenmal zu der Haustür, klopfte an und sprach: »Macht mir auf, Kinder, euer liebes Mütterchen ist heimgekommen und hat jedem von euch etwas aus dem Walde mitgebracht.« Die Geißerchen riefen: »Zeig uns erst deine Pfote, damit wir wissen, daß du unser liebes Mütterchen bist.« Da legte er die Pfote ins Fenster, und als sie sahen, daß sie weiß war, so glaubten sie, es wäre alles wahr, was er sagte, und machten die Tür auf. Wer aber hereinkam, das war der Wolf. Sie erschrakten und wollten sich verstecken. Das eine sprang unter den Tisch, das zweite ins Bett, das dritte in den Ofen, das vierte in die Küche, das fünfte in den Schrank, das sechste unter die Waschschüssel, das siebente in den Kasten der Wanduhr. Aber der Wolf fand sie alle und machte nicht langes Federlesen: Eins nach dem andern schluckte er in seinen Rachen; nur das jüngste in dem Uhrkasten, das fand er nicht. Als der Wolf seiner Lust gefrönt hatte, trollte er sich fort, legte sich draußen auf der grünen Wiese unter einen Baum und fing an zu schlafen.

Nicht lange danach kam die alte Geiß aus dem Walde wieder heim. Ach, was mußte sie da erblicken! Die Haustür stand sperrweit auf: Tisch, Stühle und Bänke waren umgeworfen, die Waschschüssel lag in Scherben, Decke und Kissen waren aus dem Bett gezogen. Sie suchte ihre Kinder, aber nirgends waren sie zu finden. Sie rief sie nacheinander bei Namen, aber niemand antwortete. Endlich, als sie an das jüngste kam, da rief eine feine Stimme: »Liebe Mutter, ich stecke im Uhrkasten.« Sie holte es heraus, und

es erzählte ihr, daß der Wolf gekommen wäre und die andern alle gefressen hätte. Da könnt ihr denken, wie sie über die armen Kinder geweint hat.

Endlich ging sie in ihrem Jammer hinaus, und das jüngste Geißlein lief mit. Als sie auf die Wiese kam, so lag da der Wolf an dem Baum und schnarchte, daß die Äste zitterten. Sie betrachtete ihn von allen Seiten und sah, daß in seinem angefüllten Bauch sich etwas regte und zappelte. »Ach Gott«, dachte sie, »sollen meine armen Kinder, die er zum Abendbrot hinuntergewürgt hat, noch am Leben sein?« Da mußte das Geißlein nach Haus laufen und Schere, Nadel und Zwirn holen. Dann schnitt sie dem Ungetüm den Wanst auf, und kaum hatte sie einen Schnitt getan, so streckte schon ein Geißlein den Kopf heraus, und als sie weiter schnitt, da sprangen nacheinander alle sechs heraus und waren noch alle am Leben und hatten nicht einmal Schaden gelitten, denn das Ungetüm hatte sie in der Gier ganz hinuntergeschluckt. Das war eine Freude! Da hertzten sie ihre liebe Mutter und hüpfen wie ein Schneider, der Hochzeit hält. Die Alte aber sagte: »Jetzt geht und sucht Wackersteine, damit wollen wir dem gottlosen Tier den Bauch füllen, solange es noch im Schlafe liegt.« Da schleppten die sieben Geißerchen in aller Eile die Steine herbei und steckten sie ihm in den Bauch, soviel sie hineinbringen konnten. Dann nähte ihn die Alte in aller Geschwindigkeit wieder zu, daß er nichts merkte und sich nicht einmal regte.

Als der Wolf endlich ausgeschlafen hatte, machte er sich auf die Beine, und weil ihm die Steine im Magen so großen Durst erregten, so wollte er zu einem Brunnen gehen und trinken. Als er aber anfang zu gehen und sich hin und her zu bewegen, so stießen die Steine in seinem Bauch aneinander und rappelten. Da rief er:

»Was rumpelt und pumpelt
in meinem Bauch herum?
Ich meinte, es wären sechs Geißlein,
so sind's lauter Wackerstein'.«

Und als er an den Brunnen kam und sich über das Wasser
bückte und trinken wollte, da zogen ihn die schweren
Steine hinein, und er mußte jämmerlich ersaufen. Als die
sieben Geißlein das sahen, da kamen sie herbeigelaufen,
riefen laut »Der Wolf ist tot! Der Wolf ist tot!« und tanzten
mit ihrer Mutter vor Freude um den Brunnen herum.